

Shalom Rosenberg, **Von der Macht des Bösen**. Eine Reise zu den Abgründen Gottes. Jüdische Verlagsanstalt Berlin, Neukirchen-Vluyn 2001. 144 Seiten.

Im Vorwort zu diesem Buch schreibt Rabbiner Walter Homolka mit Recht, er habe es belehrend, bereichernd und faszinierend gefunden. Es gelingt Rosenberg, eine spannende Übersicht über das Problem des Bösen im Judentum zu geben. Dabei geht er vor allem auch auf Maimonides ein, der sich dagegen wendet, das Böse nur aus der eigenen, egozentrischen Perspektive zu sehen. Das sei, so meint Rambam, ein überheblicher Irrtum. Im übrigen glaubt Maimonides, daß es trotz allem einen Freiraum zur Veränderung gibt. Spannend ist auch Rosenbergs Darstellung der Kabbala zum Thema Gut und Böse: „Im Sohar ist die Wirklichkeit als Kampf zwischen Gut und Böse dargestellt.“ Hier geht es um einen brutalen Krieg zwischen der Macht der Heiligkeit und der Macht der Unheiligkeit, der guten Seite und der „anderen“ Seite. In diesem Zusammenhang ist der Begriff „die andere Seite“ (*sitra achra*) von großer Bedeutung. Es ist ein Zerstörungstrieb, der sich nicht nur gegen andere, sondern auch gegen sich selbst richtet. Symbol für das Böse ist die Schlange: „In uns tobt eine Schlacht zwischen zwei Mächten, die uns in unterschiedliche Richtungen zerren.“ Der Verfasser beschäftigt sich auch mit Autoren der jüngsten Gegenwart, etwa mit Rabbiner Josef Dow Soloveitschik. Obwohl das Buch ein schwieriges Thema behandelt, ist es relativ leicht lesbar. Leider fehlen ein Sach- und Namenindex sowie ein Literaturverzeichnis, was bei einem solchen Thema besonders wichtig gewesen wäre.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel

Lothar Ruppert, **Genesis**. Ein kritischer und theologischer Kommentar. 2. Teilband: Gen 11,27-25,18. Forschung zur Bibel 98. Echter Verlag, Würzburg 2002. 657 Seiten.

Auf den ersten Teilband zur Urgeschichte folgt nach zehnjährigem Intervall, mitbestimmt durch die Emeritierung des Freiburger Alttestamentlers 1998, die Fortsetzung mit dem 1. Teil der Vätergeschichte, deren Leitgestalt Abraham ist. Seinen besonderen forschungsgeschichtlichen Ort hat dieser Kommentar – ähnlich dem vor kurzem abgeschlossenen, nicht ganz so umfangreichen vierbändigen Werk von Horst Seebaß – im Übergangsfeld zwischen der lange geradezu dogmatisch festgehaltenen Pentateuchquellen-Theorie und ihrer seit einigen Jahrzehnten immer massiveren Bestreitung

mit der Wende zu völlig neuen literarkritischen Ansätzen und Entstehungsmodellen. Ruppert bekennt sich ganz bewußt zu der – vor allem von der jüngeren Forschergeneration als nicht mehr zeitgemäß empfundenen – Position, daß das traditionelle Quellenmodell je nach literarkritischem Befund zu beachtlichen Modifizierungen und Präzisierungen fähig ist. Dabei werden immer wieder die Infragestellungen bzw. Anfragen der heute dominanten Gegenpositionen kritisch ausgewertet. Neben der Quellenbestreitung ist es vor allem die beinahe maßlos gewordene Skepsis gegenüber der Möglichkeit, aus den Texten ihren überlieferungsgeschichtlichen Hintergrund zu gewinnen, oder gar die Frage nach der historischen Wahrheit in der erzählten Welt zu stellen. So gilt für Ruppert ein klarer „Primat der Diachronie“, durch die allein „Dynamik und Ziel der [...] Offenbarungsgeschichte“ (20) in den Blick kommen kann. Diese in der Textkommentierung ständig präsente Frageperspektive macht die Lektüre spannend. Denn durch dieses diachron ermittelte Textwachstum gewinnt die bibeltheologische Auswertung der Analysen an Profil, insofern ein Text eine Abfolge sich je nach Zeitsituation verändernder theologischer Akzentsetzungen sichtbar macht. So gewinnen die mit Abraham verbundenen Verheißungen von Segen, Land und Erbe unterschiedliche Valenz.

Die Kommentierung der Einzelperikopen folgt einem bestimmten Schema: Textkritische Absicherung, Form und Ort mit der literar- und gattungskritischen sowie überlieferungsgeschichtlichen Analyse, Auslegung nach Sinnabschnitten, theologische Interpretation und Wirkungsgeschichte.

Während die Textanalyse vor allem als Beitrag zum forschungsinternen Fachgespräch dient, kann die Auslegung auch Laien durchaus viel vertiefendes Verstehen anbieten. Die theologische Interpretation faßt meist knapp die Hauptthemen und tragenden Akzente zusammen, während der daran anschließende Schlußabschnitt das innerjüdische wie christliche Weiterwirken des jeweiligen Einzeltextes mit Textbeispielen sondiert. Die Skizzierung der Textresonanz der oft massiv mißverstandenen Erzählung von der Opferung Isaaks (Gen 22) nimmt in der späteren Glaubens- wie Kulturgeschichte einen größeren Raum ein (535-543). Von großem Eigenwert sind die insgesamt elf Exkurse, die komprimierte Überblicke zu bestimmten Problemstellungen und Themen wie El Schaddai, Beschneidung, die Gestalt Lots und Menschenopfer geben. Eine theologische Schlußauswertung der Gestalt Abrahams (643-657) behandelt das eher seltene inneralttestamentliche Weiterwirken, Abraham im Neuen Testament sowie die Abrahamserzählungen als Gottes Wort für Christen.

Hoffentlich kann dieser Kommentar, der sich durch Materialreichtum, Detailanalyse, Forschungsdiskussion, inhaltlich-theologische Vertiefung und ansprechende Diktion auszeichnet, trotz seiner Dimensionierung zu einem guten Abschluß gebracht werden!

Robert Oberforcher, Innsbruck

Margot Schmidt, **Durchgestanden**. Menschliches und Unmenschliches. Meine Erlebnisse unter den Rassegesetzen. Verlag Dr. Ingo Resch, Gräfling 2003. 221 Seiten.

Margot Schmidt ist seit Jahren wissenschaftliche Angestellte der Theologischen Fakultät der Universität Eichstätt. Sie ist international bekannt geworden durch ihre Forschungen zur mittelalterlichen Mystik. Für dieses Sachgebiet gibt sie seit 1984 die Reihe „Mystik in Geschichte und Gegenwart. Texte und Untersuchungen“ heraus (bisher 17 Bände, bei Frommann-Holzboog, Stuttgart).

Das Buch gliedert sich in zwei Hauptteile: „Die Berliner Jahre 1924-1944“ und „Die Freiburger Studienzeit 1944-1952“ (mit der Promotion März 1952). Das Buch liest sich überaus spannend. Margot Schmidt hatte einen guten Schutzengel. Nach den Nürnberger Gesetzen galt sie, als Tochter eines jüdischen Vaters (Hermann Mendelsohn) und einer katholischen Mutter (Maria Schmidt), als Halbjüdin. Da sie einen Taufschein besaß, der zugleich als Geburtsurkunde galt, kam sie einigermaßen ungeschoren durch die Nazizeit. Die um ihre Abstammung wußten, haben sie nicht verraten. In der katholischen Schule der Dominikanerinnen des Sankt Katharinenstiftes hat sie „nie Antisemitismus kennengelernt“. Ihr Vater wurde 1943 eines Tages von der Gestapo abgeholt, aber nach einiger Zeit wieder entlassen, vermutlich, weil er „im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft und sich eine lebenslängliche Invalidität zugezogen“ hatte und mit dem Eisernen Kreuz I und II ausgezeichnet worden war. Schmidt erinnert sich, daß nicht bloß Dompropst Lichtenberg in der Berliner Kathedrale für die verfolgten Juden gebetet hat. Auch „in unserer Pfarrkirche St. Gertrud [...] wurde nach dem Pogrom 1938 täglich morgens nach der stillen Heiligen Messe und abends nach der täglichen Andacht [...] gebetet: ‚Lasset uns beten für die armen verfolgten Juden‘.“ 1941 wurde dieses Gebet verboten mit der Warnung: „Falls dies nicht aufhöre, würde die Kirche geschlossen und der Priester abgeholt.“